

Dirk Alexander Reder, **Frauenbewegung und Nation. Patriotische Frauenvereine in Deutschland im frühen 19. Jahrhundert (1813–1830)**. Köln: SH-Verlag 1998 (= Kölner Beiträge zur Nationsforschung 4), 600 S., öS 715,40/DM 98,00/sFr 88,20, ISBN 3-89498-044-3.

Die Entwicklung eines (damals noch staatenübergreifenden) Nationalbewusstseins ebenso wie die Entwicklung der bürgerlichen Öffentlichkeit sind in Deutschland eng mit den antinapoleonischen Befreiungskriegen zwischen 1813 und 1815 verbunden. In seiner Arbeit zu Frauenvereinen im frühen 19. Jahrhundert kann Dirk Alexander Reder zeigen, dass auch die Partizipation von Frauen an der Öffentlichkeit der Nation in Verbindung mit diesen für die deutsche Geschichte so zentralen Ereignissen ihren Anfang nahm. Im Kontext der kriegsbedingten Mobilisierung breiter Bevölkerungsschichten ist eine Vielzahl von Frauenvereinen mit großer öffentlicher Wirksamkeit entstanden. So wurden von 1813 bis 1815 allein in den von Reder untersuchten Regionen – Sachsen-Weimar-Eisenach, Rheinland und Berlin – 573 patriotische Frauenvereine gegründet, um Soldaten und ihre Angehörigen auszurüsten und zu unterstützen (26). Reder geht in seiner umfangreichen Studie „Frauenbewegung und Nation“ sowohl der Genese und den Verlaufsformen dieser Frauenvereine als auch ihrem Schicksal nach dem Ende des Krieges nach und gibt so einen umfassenden Überblick über das patriotische Frauenvereinswesen zwischen 1813 und 1830. Detailgenau untersucht er einzelne Vereine wie das Berliner „Damen-Lazareth“, den „Frauen-Verein zur Betreibung einer Suppenanstalt“ in Koblenz oder das „Patriotische Institut der Frauenvereine“ in Weimar. Er beschreibt die innere Struktur der Vereine, ihre überregionale Zusammenarbeit wie auch ihre sich ändernden Tätigkeitsfelder – von der unmittelbaren Unterstützung der Kriegsaktivitäten hin zu Armenpflege oder Dienstbotenausbildung –, um schließlich die Integration der patriotischen Frauenvereine in die Nationalbewegung und in die bürgerliche Gesellschaft zu diskutieren.

In mancher Hinsicht typisch für die während der antinapoleonischen Kriege entstandenen Frauenvereine ist der „Kölnische Frauenverein“, eine von bürgerlichen Frauen ausgehende Initiative zur Unterstützung von kranken und verwundeten Soldaten (158). Der Verein sammelte nicht nur beträchtliche Geldsummen zu diesem Zweck, sondern organisierte angesichts der desolaten Verhältnisse in den Lazaretten auch in maßgeblicher Weise die Versorgung der Verwundeten und Kranken mit Verbandsmaterial, Verpflegung und Bekleidung, worüber sich die Frauen des Vereins auch auf Konflikte mit den Behörden einließen. 1816 erweiterte der Frauenverein sein Engagement in Richtung Armenunterstützung, wobei das Schwergewicht auf die sogenannten „Hausarmen“ gelegt wurde, also auf verarmte Angehörige der bürgerlichen Schichten (180). Etwas anders verlief – um ein zweites Beispiel vorzustellen – die Entwicklung in der kleinen Universitätsstadt Jena, wo sich 1815 binnen weniger Monate fast hundert Frauen fanden, die einen Verein gründeten, um „Elend zu mildern, Gutes zu befördern und Böses zu verhindern“. Die Ursachen der zu bekämpfenden Armut sahen die Vereinsmitglieder, die durchwegs dem gehobenen Bürgertum angehörten, in „schlechter Erziehung, Mangel und Müßiggang“. Neben der von allen patriotischen Frauenvereinen in der einen oder anderen Form betriebenen Unterstützung von Soldaten und deren Angehörigen hatte sich der

Jenaer Frauenverein die Ausstattung von Waisenkindern mit Kleidung sowie den Betrieb einer unentgeltlichen „Industrieschule“ und die Vermittlung mittelloser Mädchen in Arbeitsstellen zur Aufgabe gemacht (259f). In beiden Fällen fand also bald nach der Gründung des Vereins eine Ausweitung der Aufgabengebiete statt, die zugleich mit einer Spezialisierung im Bereich der Wohlfahrtspflege verbunden war.

Dirk Alexander Reder zeigt in seiner Untersuchung eindrücklich, in welchem großen Ausmaß Frauen im Zuge der antinapoleonischen Kriege öffentlichen Raum für sich eroberten. Dass sie „den stillen Kreis ihres häuslichen Wirkens verließen“ bewies den Zeitgenossen, wie der Autor argumentiert, die Kraft und Tiefe der nationalen Bewegung (27). Die Bewertungen der geschlechterpolitischen Implikationen der deutschen Nationalbewegung gehen allerdings in der Forschung weit auseinander: Haben Romantik und Nationalbewegung dazu beigetragen, „die emanzipatorischen Ideale der Aufklärung zu unterminieren“?¹ Wurden Frauen für die nationale Sache lediglich in Dienst genommen?² Oder „eröffnete die Nation sowohl Männern als auch Frauen zusätzliche Partizipationschancen“?³ Haben Frauen daher, wie Dirk Alexander Reder meint, „während der Befreiungskriege die nationale Parole aufgegriffen, weil sie sich offensichtlich etwas davon versprochen“ (443f)? Der Autor postuliert – nicht zuletzt mit dem Verweis auf die Bemühungen vieler Frauenvereine, auch nach Kriegsende ihren Fortbestand zu sichern –, „daß es den Frauen mit ihren Vereinen weniger um ihre öffentlich verkündeten Ziele, als vielmehr um ihre Integration und Partizipation an der bürgerlichen Gesellschaft ging“ (30). Diese Kernthese seiner Arbeit kann er freilich nicht anhand von Texten belegen, sondern nur „aus dem Handeln der Frauenvereine ... erschließen“ (30). In seiner Interpretation von schriftlichen Zeugnissen geht er allerdings so weit, deren inhaltliche Aussagen ins Gegenteil zu verkehren, wenn er etwa die Ansicht vertritt, bei vielen öffentlichen Bekenntnissen handle es sich um „die verbalen Anpassungsversuche“, um Strategien der Frauenvereine „zur Sicherung der eigenen Fortexistenz“ (30f). Der für das frühe 19. Jahrhundert nur projektiv zu verstehende Titel „Frauenbewegung und Nation“ ist im Zusammenhang mit dieser These zu sehen.

Nun ist Reders Argument, dass die patriotischen Frauenvereine der Befreiungskriege hinsichtlich der Partizipation an der Öffentlichkeit ein wichtiges Bindeglied zwischen der aufgeklärten, Frauen noch nicht gänzlich ausgrenzenden Vereinskultur des 18. Jahrhunderts und den revolutionären Frauenvereinen von 1848 darstellen, durchaus einleuchtend (28). Wenig glaubhaft erscheint allerdings die Unterstellung, dass hier eine große, sehr heterogene Gruppe von Frauen eine gemeinsame, quasi konspirative Strategie gewählt haben soll, um ihre Ausgrenzung aus der Öffentlichkeit zu unterlaufen. Zudem ist auch die methodische Beschränkung darauf, eine implizite Handlungslogik zu beschreiben und daraus nicht irgend eine, sondern *die* zentrale

1 Hier bezieht sich Reder auf George Mosse, *Nationalismus und Sexualität. Bürgerliche Moral und sexuelle Normen*, München/Wien 1985.

2 In Anlehnung an Karen Hagemann, *Nation, Krieg und Geschlechterordnung. Zum kulturellen und politischen Diskurs in der Zeit der antinapoleonischen Erhebung Preußens 1806–1815*, in: *Geschichte und Gesellschaft*, 2 (1996), 562–591.

3 Reder verweist auf Ute Frevert, *Nation, Krieg und Geschlecht im 19. Jahrhundert*, in: Manfred Hettling u. a. Hg., *Nation und Gesellschaft in Deutschland: historische Essays*, München 1991, 151–170.

These der Untersuchung abzuleiten, und zwar auf Basis einer zumindest sehr weiten Interpretation der expliziten Aussagen der Quellentexte, höchst problematisch. Und schließlich stellt die einführende, auf die ‚eigentlichen Ziele‘ der Protagonistinnen abstellende Zugangsweise nicht nur eine theoretisch fragwürdige Perspektive dar; sie wäre für eine Differenzierung des geschlechtergeschichtlichen Blicks auf die Struktur der politischen Öffentlichkeit der Befreiungskriege auch gar nicht notwendig gewesen.

Zusammenfassend ist festzuhalten, dass Dirk Alexander Reder mit seinem Werk zu patriotischen deutschen Frauenvereinen im frühen 19. Jahrhundert eine umfangreiche und detaillierte Dokumentation zu einem bedeutenden Moment der Teilnahme von Frauen am öffentlichen Leben geliefert hat. Die vielen von ihm vorgestellten Vereinsgeschichten geben immer wieder interessante Einblicke in Verfasstheit und Widersprüche der entstehenden national formierten Öffentlichkeit. Reder schließt damit Grundlagen und Kontexte für ein breites Forschungsfeld auf – eine verdienstvolle Arbeit, die es in vielen Bereichen der Frauen- und Geschlechtergeschichte erst zu leisten gilt. Ob seine Thesen zur Bedeutung der Nationalbewegung als Hintergrund der Entstehung einer Frauenbewegung der Überprüfung durch die Debatte und weitere Forschungsprojekte in diesem Feld standhalten werden, erscheint allerdings fragwürdig. Denn letztlich ist – zumindest nach Ansicht der Rezensentin – die Ausdehnung des Begriffs „Frauenbewegung“ auf praktisch jegliche Form der Organisierung von Frauen, wie sie Reder in seiner Arbeit vornimmt, für eine differenzierte historische Auseinandersetzung mit geschlechtsspezifischen Öffentlichkeiten eher kontraproduktiv.

Johanna Gehmacher, Wien

Andrea Griesebner, **Konkurrierende Wahrheiten. Malefizprozesse vor dem Landgericht Perchtoldsdorf im 18. Jahrhundert** (= Frühneuzeit-Studien 3). Wien/Köln/Weimar: Böhlau 2000, 350 S., öS 498,00/DM 69,80/sFr 63,50, ISBN 3-205-99296-2.

Schon der Buchtitel „Konkurrierende Wahrheiten“ weckt Neugierde. Wie kann eine Historikerin konkurrierende Wahrheiten zu ihrem Forschungsprogramm machen? Ging es in der Geschichte bislang nicht um die Rekonstruktion *der* historischen Wahrheit? Andrea Griesebner sieht konkurrierende Wahrheiten historischer Individuen, die sie in Gerichtsakten des 18. Jahrhunderts aufgespürt hat, im Kontext vieldeutiger Praktiken und interessiert sich für deren Vereindeutigung, für die Festschreibung *einer* Wahrheit durch urteilende Instanzen.

Die für die Publikation erheblich überarbeitete Wiener Dissertation hat die Analyse des Strafrechts und der im Laufe des 18. Jahrhunderts vor dem kleinen, südwestlich von Wien liegenden Landgericht Perchtoldsdorf verhandelten 39 Malefizprozesse zum Inhalt. Im Zentrum der an der Schnittstelle von Geschichte und Rechtsgeschichte angesiedelten Untersuchung stehen Männer, Frauen und Kinder, deren Handlungen von den Perchtoldsdorfer Gerichtsmitgliedern als Malefizverbrechen eingestuft wurden. Die zentralen Fragestellungen sind zum einen auf die Kriterien gerichtet, denen